

paarte sich kirchlicher Weitblick mit einem zur Versöhnung neigenden Temperament. Vorläufig war Bessarion zwar der einzige, der solche Worte fand. Mit der Zeit übte er aber einen ganz nachhaltigen Einfluß auf einen Kreis von ähnlich gestimmten Männern aus. In römisch-kurialen Kreisen war es Ambrogio Traversari, der die bestehende Kluft zu überbrücken suchte. Das hing mit seiner Begeisterung für Literatur und Sprache der griechischen Vorzeit zusammen; er war Humanist und hatte Klassiker wie Kirchenväter in nicht geringem Umfange ins Lateinische übersetzt. Die Hauptsache aber blieb: Ambrogio war nicht engherzig. Seitdem er die fremden Ankömmlinge erstmals in Venedig gesehen hatte, blieb er dauernd mit ihnen in Berührung. Er wußte über ihre Eigentümlichkeiten schonend hinwegzusehen und entdeckte manches Brauchbare. Aber kaum schätzte er einen von ihnen höher als Bessarion. Mit ihm besprach er gemeinschaftliche Fragen, und in seinem Freundeskreis erzählte er wieder von dem hohen Sinn und der umfassenden Bildung des Erzbischofs von Nikaia. Nach Vergangenheit wie nach Lebensanschauung hatten beide Männer verwandte seelische Eigenschaften. Auch mit Isidor von Kiew wurde Fra Ambrogio näher bekannt, und selbst beim Kaiser wie beim Patriarchen war er ein gern gesehener Gast.¹

So war gerade dieser Kamaldulenser der Mann, der unter den Angehörigen seiner Kirche aufklärend wirken konnte, und er ließ es nach dieser Hinsicht auch nicht an reicher Arbeit fehlen. Dem Papst gegenüber, dem er als reformeifriger Klostersvisitator wie als treuer Anhänger aus der Zeit des Basler Konzils bekannt war, durfte er sich rückhaltlos aussprechen. Wenn man etwas erreichen wolle, schreibt er ihm, müsse man die Griechen mit Achtung gewinnen. Wenn sie leicht zu Klagen geneigt sind, möge man sich nicht sofort beleidigt zeigen; die weite Reise und der Aufenthalt im fremden Land habe sie stark mitgenommen. Der Patriarch sei alt und kränklich; man könne ihn auf achtzig Jahre schätzen. Sein weißes Haar flöße Ehrfurcht ein, und im Gespräch sei er freundlich und herablassend. Verstöße, die den Griechen gegen die Etikette des Abendlandes unterlaufen mögen, dürfe man ja nicht übel aufnehmen. Manche Eigentümlichkeit erkläre sich eben aus griechischer Landessitte.²

¹ Über seine Beziehungen zu Bessarion s. einen Brief von Lionardo Giustiniani aus Venedig vom 26. April 1438 bei Ambrosii Epistulae XXIV. 24, Col. 1002. *Binis tuis litteris commendasti mihi antistitis Nicaeni gratia causam Calergiorum. Vide quod me res ad id, quod cupis, vocent; primum voluntas tua, quod nemo est apud me aut auctoritate aut pietate aut dignitate superior; deinde Nicaeni tui praestans integritas et eruditio, quum omnes boni, ut sint de homine tanto benemeriti vehementer cupere debeant. . . . Ego tamen quidquid praestare et tibi et Nicaeno nostro et huic tam iustae causae potero, non minore, quam tu cupias studio id praestabo.* Im übrigen vgl. seine Briefe an die verschiedensten Empfänger in Ferrara und Florenz, ebenda VII. 13, Col. 342; XIII. 16, Col. 624; XIII. 34, Col. 641; XVII. 39, Col. 809.

² Ambrosii Epistulae I. 30, Col. 58; III. 65, Col. 196. — Schon in früheren Jahren hatte Traversari dem Papst Ratschläge erteilt, wie die Griechen zu gewinnen seien. Namentlich auf ein späterhin sehr geschätztes Mittel hatte er verwiesen, die Errichtung eines Seminars zur Erziehung junger griechischer Kleriker in Rom. S. ebd. I. 26, Col. 52.

Vor allem glaubte Ambrogio davor warnen zu müssen, daß man die griechischen Bischöfe in ihrem Wissen zu gering einschätze. Sie haben ernste, gelehrte Männer bei sich, die eine besondere Schulung in der Disputation verraten, und der Sieg, den man sich vielleicht allzu leicht ausmale, könne unter Umständen nicht ohne schwere Not errungen werden.¹

Ähnlich suchte auch Kardinal Cesarini ausgleichend und versöhnend zu wirken. Angesichts seiner Stellung wie seiner vielseitigen Bildung konnte er noch mehr auf einen allseitigen Erfolg rechnen. Um nähere Beziehungen mit den Griechen anzuknüpfen, lud er einzelne ihrer führenden Persönlichkeiten zu sich ins Haus. So hatte er gelegentlich Bessarion, Gemistos und Amirutzes zu Gast, um bei gemeinsamer Tafel in geistreicher Weise mit ihnen philosophische Fragen auszutauschen.² Beachten wir, daß gerade zu dieser Zeit das Verlangen nach Platon neu erwacht war, und daß die humanistische Welt besonders von einem Georgios Gemistos neue Aufschlüsse erheischte. Wir werden hierüber noch ausführlicher vernehmen. In allem spielte im Augenblick noch das Interesse des berechnenden Diplomaten Cesarini mit. Später ergingen derartige Einladungen auch an Markos Eugenikos und dessen Bruder, den Nomophylax, dann wieder an den Bischof von Mitylene. Der Patriarch, dem alles in abfälliger Weise hinterbracht wurde, war diesen Veranstaltungen abgeneigt und verbot diesen vertrauten Verkehr. Um so bemerkenswerter ist es bei Markos, der sich nachher als den verbissensten Gegner der lateinischen Kirche offenbarte, wenn er jetzt sich kein Gewissen daraus machte, gegen den Willen seines Patriarchen der Einladung des Kardinals dennoch Folge zu leisten. So berichtet Syropulos.

Markos ging noch weiter; er ließ sich sogar herbei, dem Papst auf Cesarinis Anregung ein wohlberechnetes Schreiben zu unterbreiten, das auf nichts anderes als auf einen gutgemeinten Vermittlungsversuch hinauslief. Die Lateiner sollten, so meinte der Ephesier, das Filioque aus dem Symbolum streichen und den Gebrauch von ungesäuertem Brot bei der Messe abstellen. Dann halte er die Union für möglich. Vorausgesetzt, daß Syropulos hier genau berichtet, erkennen wir in diesem Vorschlag eher das Werk des geschickten Diplomaten Cesarini als die wirkliche Ansicht des Bischofs von Ephesos. Diesem allzu eigenmächtigen Zusammengehen wurde ein jähes Ende bereitet, als der Patriarch dazwischenfuhr und der Kaiser dem Ephesier vor den versammelten Bischöfen eine öffentliche Rüge erteilte.

Mit diesen mehr geselligen Zusammenkünften zu philosophischem Meinungsaustausch zeigt sich, daß das Konzil für den italienischen Humanismus seine besondere Bedeutung besaß. Es wiederholte sich hier ein Schauspiel, wie es etwa 25 Jahre früher das Konstanzer Konzil geboten hatte.

¹ Ambrosii Epistulae XVII. 39, Col. 809.

² Syropulos IV. 14, p. 99; V. 2, p. 113 f.

Wenn damals die deutschen Klöster mit ihren lateinischen Handschriften und der gesellige Austausch untereinander das Entzücken der römischen Humanisten bildete, so war es jetzt die griechische Bildung, die alle fesselte. Die Grundlage war in Italien schon vorher gegeben. Einige griechische Wanderlehrer hatten ihre Sprache gelehrt und teilweise die griechischen Klassiker verbreitet. Es hatte auch Italiener gegeben, die wie Filelfo nach Konstantinopel gingen, um unmittelbar aus den Quellen zu schöpfen. Aber den meisten blieb das doch versagt. Jetzt brachte das Konzil zum erstenmal die Träger der griechischen Sprache und Kultur in größerer Zahl auf italienischen Boden. Nicht gerade jeder Bischof, der aus dem Osten gekommen war, verfügte über ein Wissen, mit dem das humanistische Verlangen hätte befriedigt werden können. Und doch waren sie nicht zu unterschätzen. Traversari steht hier mit seinem Urteil nicht allein. Gerade ein Lapo da Castiglionchio, der ihnen sonst weniger freundlich entgegentrat, stellt den griechischen Bischöfen ein rühmendes Zeugnis aus. Er vergleicht diese Spätbyzantiner ohne weiteres mit den alten Griechen. Es gebe unter ihnen Leute, die in allen Fächern zu Hause seien. Wenn er sich mit ihnen unterhalte, fühle er sich zuweilen in der alten Akademie oder im Lykeion.¹

Gerade Platon war es, über den man im Abendland Aufklärung verlangte, und diese konnte vor allem der greise Georgios Gemistos, sowie Bessarion, der aus dessen neuplatonischer Schule kam, vermitteln. Gemistos, der sich damals den Namen Plethon beilegte, hatte bald einen Kreis aufmerksamer Hörer um sich versammelt. Namentlich, als das Konzil nach Florenz übergesiedelt war, wuchs der Zulauf zu ihm. Er machte damals auf die grundlegenden Unterschiede zwischen Platon und Aristoteles aufmerksam. Er verfaßte in Florenz darüber auch sein diesbezügliches Schriftchen, das Platon über Aristoteles stellte und nachher dadurch so vielen Lärm laut werden ließ. Für das Abendland ist das alles neu gewesen. Auch Cosimo Medici, der diesen philosophischen Kreis in seinem Hause und Garten tagen ließ, schätzte diesen platonisierenden Griechen. Auf Gemistos' damaligen Aufenthalt führt Marsilius Ficinus die Stiftung der Platonischen Akademie in Florenz zurück. Wir sehen also, die abendländische Renaissance erhielt durch das Konzil reiche Nahrung und Begeisterung. Freilich verkümmerte manches von diesen Neupflanzungen nach dem Weggang der Griechen wieder. Aber die Gedanken, die einmal geweckt waren, kamen nicht mehr wieder zur Ruhe.²

Eine ebenso wichtige wie interessante Einzelfrage ginge hier dahin, was an griechischen Schriftstellern und Kodizes bei Anlaß des Konzils ins

¹ Lapo da Castiglionchio, De Curiae Romanae commodis bei Hodijs, De Graecis illustribus p. 136. Vgl. oben S. 110. Daß nicht alle von dieser Art waren, zeigt das Beispiel eines georgischen Bischofs, der den Aristoteles verachtete. S. Syropulos IX. 12, p. 270.

² Näheres s. unten in dem Abschnitt: Bessarion als Humanist 3. a.

Mohler, Kardinal Bessarion. I.

Abendland gekommen ist. Manches ist damals wohl zum erstenmal in Italien wieder bekannt geworden. Die Griechen hatten zu ihrem Handgebrauch nicht wenig an griechischen Kodizes mitgebracht. Ambrogio Traversari, der diesen literarischen Schätzen das lebhafteste Interesse entgegenbrachte, machte auch hier wieder seine Freunde auf die Bedeutung dieser Handschriften aufmerksam.¹ Naturgemäß haben wir in erster Linie an die griechischen Kirchenväter zu denken. Einzelne Stellen aus ihnen brachten sie in den öffentlichen Sitzungen zur Verlesung. Genannt werden so: Athanasios, Basileios, die beiden Gregore von Nazianz und Nyssa, Maximos der Bekenner, Kyrillos von Alexandrien. Mindestens einen Teil davon müssen sie in mehrfachen Handschriften bei sich gehabt haben; wir hören, daß sie im Bedarfsfalle sofort zur textkritischen Untersuchung zweifelhafter Stellen sich herbeiließen.² Bessarion berichtet, daß man allein schon von des Basileios Schrift »Gegen Eunomios« sechs Handschriften in ständigem Gebrauch hatte. Davon hatten die Griechen fünf Exemplare nach Italien mitgebracht.³

Neben den Kirchenvätern erschienen spätere byzantinische Theologen wohl zum erstenmal im Abendland. So der lateinerfreundliche Johannes Bekkos und sein Antipode Neilos Kabasilas.⁴ Selbst ein Historiker Herméias wurde ausgegraben, wenn zwar auf lateinischer Seite, so doch von einem griechischen Konvertiten.⁵ Dazu kamen noch Kodizes mit den Akten und Kanones der früheren Konzilien.⁶ Einen wichtigen Band mit den Akten der sieben ökumenischen Konzilien hatte Bessarion ständig in seiner Wohnung.⁷ Auch hier hatten nämlich einzelne Handschriften textkritische Bedeutung. So verweist Cesarini auf einen Kodex mit den Akten des VI., VII. und VIII. Konzils, in dem das *ἐκ τοῦ υἱοῦ* von boshafter Hand nachträglich ausradiert war, aber so, daß die Worte doch noch zu lesen waren. In Anbetracht des lateinischen Textes, der die Stelle unverkürzt las, war das wertvoll, um so mehr als dieser Kodex aus Byzanz stammte. Cesarini wußte nur nicht, ob ihn Nikolaus von Cues in Kon-

¹ Ambrosii Epistulae XVII. 39, Col. 809; XIII. 16, Col. 624. Welchen Wert man auf einen reichen Handschriftenbestand legte, zeigt eine Bemerkung des Kaisers bei Syropulos IX. 2, p. 252: *καὶ δεῖ αὐτὸν ἔχειν βιβλία πλείω καὶ κρείττω, ἂν ἔχουσιν οἱ Λατῖνοι. αὐτοὶ οὖν δυνήσονται προκομίσειν β, ὑμεῖς δὲ ἐν ἔχετε.* (Creighton sagt in seiner abenteuerlichen Übersetzung: *ultra duo milia librorum.*) In gleicher Weise waren auch die Lateiner auf zahlreiche Kodizes bedacht. Fra Ambrogio reiste deswegen in päpstlichem Auftrag eigens nach Florenz. Desgleichen schrieb ihm Cesarini dafür seine besonderen Wünsche. Die diesbezüglichen Briefe s. bei Ambrosii Epistulae XXIV. 3, Col. 974; 5, Col. 975 ff. — Gerade diese Briefe sprechen gegen Syropulos VII. 1, p. 184, der in seiner üblen Laune diese Reise Traversaris anders auszudeuten sucht.

² Acta graeca 56. 58 f. 191. 240 f. 255 (Labbe XIII. 84. 85—88. 272. 340 f. 360).

³ Migne, P. gr. 161, 325.

⁴ Syropulos IX. 4, p. 255.

⁵ Acta graeca 83 f. Dieser Herméias, der über die alten Konzilien berichtete, ist noch nicht wieder nachgewiesen worden.

⁶ Acta graeca 43—56 (Labbe XIII. 65—81).

⁷ Acta graeca 58 f. (Labbe XIII. 85—88). Syropulos IX. 4, p. 254.

stantinopel gekauft hatte, oder ob er Bessarion gehörte.¹ Wir hörten schon früher, daß derartige Fälschungen in Byzanz gar nichts so Seltenes gewesen sind.² Bemerkenswert bei den Handschriften, die auf dem Konzil in Gebrauch waren, ist auch Bessarions Neues Testament, der heutige Cod. Marc. gr. 10, der zur bequemeren Benutzung die lateinische wie die byzantinische Kapiteleinteilung nebst einer älteren Einteilung in roter Schrift am Rande vermerkte.³ Wenn wir den Katalog von Bessarions Bibliothek durchmustern, so scheint doch manches auf dem Weg über das Konzil in seinen Besitz gelangt zu sein. Wir hätten diese Handschriften heute in der Markusbibliothek zu Venedig.

Lateiner und Griechen waren in Ferrara zusammengetreten. Die eigentliche Aufgabe des Konzils wurde aber nicht angeschnitten. Mißtrauen und Kleinlichkeit herrschte auf der einen Seite, fieberhafte Hast und Unnachgiebigkeit auf der anderen. Die Griechen schoben in den Vordergrund, solange nicht alle lateinischen Bischöfe vertreten seien, handle es sich um keine ökumenische Synode. Im geheimen hofften sie in den Basler Synodalen auf Bundesgenossen, wenn diese jetzt in Ferrara teilnehmen sollten. Auf ihr Eintreffen sollte jetzt gewartet werden. So blieb auch Eugen IV. nichts anderes übrig, als das Konzil wunschgemäß jetzt noch einmal um vier lange Monate zu verschieben. Die Synode durfte vorläufig nur durch einen feierlichen Akt im Dom zu Ferrara verkündet werden. Das geschah am 9. April 1438.⁴

Die Zeit zog sich nun hin. Das Osterfest ging vorüber. Weitere Bischöfe stellten sich nicht mehr ein, am wenigsten kam jemand vom Basler Konzil. Für den Papst kostete jeder Tag, der untätig verging, eine schöne Summe, weil er für den Unterhalt der Griechen zu sorgen hatte.⁵ Dazu war jede weitere Verschleppung ein Wagnis für das Gelingen der Union. Man versteht es, wenn es den Lateinern in den Adern fieberte. Aber es war nutzlos, wenn sie die gestellte Frist zu durchbrechen versuchten. Ebenso nutzlos war es, wenn Kardinal Cesarini in diplomatischer Weise zu ergründen suchte, wie man in Byzanz sich in etwa die zu erstrebende Einigung gedacht habe. Anfänglich schwiegen die griechischen Theologen; dann aber gab ihnen Bessarion, hier der mutige Anwalt seiner Kirche, offen zu verstehen: »Wir gehen hier auf keine Vergleiche aus; wir wollen nur die Wahrheit. Mit ihr muß die Einigung von selbst kommen.«⁶ Bei den griechischen Bischöfen konnte nichts verfangen. Und

¹ Cesarinis Brief an Traversari bei Ambrosii Epistulae XXIV. 5, Col. 975 ff.

² S. oben S. 21 ff.

³ Näheres s. in dem Abschnitt über Bessarions Bibliothek.

⁴ Das Dekret Eugens IV. in den Acta graeca 12 f. (Labbé XIII. 21). Der Aufruf (προτροπή) des Patriarchen liegt richtiger wohl in den Acta graeca 11 (Labbé XIII. 20) vor. Vgl. Andreas de S. Cruce Labbé XIII. 883.

⁵ Im Monat erhielt der Kaiser 30 fl., der Patriarch 25 fl., der Despot 20 fl., jeder Bischof 4 fl., ein Beamter 3 fl. Syropulos IV. 28, p. 104. Vgl. Gottlob im Hist. Jahrbuch XIV. (1893) 42 f.

⁶ Syropulos V. 6, p. 119.

mochten sie auch geneigt sein, ihr Kaiser hatte es ihnen eben einmal verboten, sich in dogmatische Erörterungen einzulassen; und dabei blieb es. Syropulos erzählt uns, daß er sich sogar bei der gemeinschaftlichen Mittagstafel erhob und ihnen in allerstrengster Form seinen Willen einschärfte.¹

Die Lateiner, die von weiteren Versuchen nicht abließen, glaubten endlich viel erreicht zu haben, als sie das Zugeständnis erhielten, daß vorläufig einmal eine unverbindliche Aussprache über das Wesen des »Fegfeuers« (*καθαρτήριον*, purgatorium) stattfinden solle. Wohl war diese eschatologische Frage während der früheren Zwistigkeiten zwischen Rom und Byzanz zur Sprache gekommen; für das Unionskonzil hatte sie nur ganz untergeordnete Bedeutung. So kamen nun seit 4. Juni beide Parteien des öfteren in der Kirche von San Francesco zusammen. Schon hier traten Markos Eugenikos und Bessarion als die theologischen Führer der Griechen in den Vordergrund. Bessarion war bald der einzige, der noch das Wort führte. Es kam aber nichts Großes dabei heraus. Den fraglichen Punkt hatten die Griechen von Anfang an für die Konzilsverhandlungen gar nicht vorgesehen. Was Bessarion vortrug, blieb selbst seinen Landsleuten dunkel,² und in seiner eigenen Darstellung hat er später all das mit Absicht beiseitegelassen.³

Bessarions Ausführungen liefen auf die Feststellung hinaus, daß die griechische Kirche im Unterschied zu den Erklärungen der lateinischen Theologen wohl an eine notwendige Läuterung der unvollkommenen Seelen glaubte, aber nicht im Sinne eines wirklichen Feuers. Übereinstimmend mit der lateinischen Kirche nahm er aber an, daß Gebet, Almosen und die liturgische Feier der hl. Geheimnisse die Seelen der Abgestorbenen aus ihrer Verlassenheit befreien.⁴

Zu der mündlichen Aussprache kam noch eine schriftliche Ausfertigung, die uns insofern interessiert, als mit ihr der langgehegte innere Gegensatz zwischen Markos und Bessarion offen zutage trat. Cesarini hatte, als die öffentlichen Verhandlungen zu keinem Ergebnis führen wollten, den Wunsch nach einem schriftlichen Bescheid ausgesprochen, und der Kaiser gab beiden Bischöfen den Auftrag, gemeinsam ein Gutachten auszufertigen. Bereits beim Ausarbeiten kam es zwischen ihnen derart zu Meinungsverschiedenheiten, daß schließlich jeder eine eigene Ausfertigung vorlegte. Der Kaiser, zu allen Zeiten die oberste theologische Instanz, ließ dann durch seine weltlichen Berater Gemistos und Amirutzes aus beiden Unterlagen ein einheitliches Schriftstück zusammenstellen.⁵ Uns liegt von diesen Arbeiten nichts mehr vor. Nach einigen Äußerungen der Lateiner zu schließen, hielt die endgültige Ausfertigung im wesentlichen an Bessarions früher

¹ Syropulos V. 3—7, p. 115—122.

² Syropulos V. 14, p. 132.

³ Migne, P. gr. 161, 337. Vgl. seine Worte bei Syropulos V. 13, p. 130.

⁴ Acta graeca 16 (Labbé XIII. 28 f.).

⁵ Syropulos V. 14, p. 131—134. Acta graeca 17 (Labbé XIII. 29).

geäußerten Anschauungen fest: Ein wirkliches Feuer zur Läuterung der Seelen wurde abgelehnt. Neu war nur die Annahme einer ἀποκατάστασις der Verdammten.¹ Dieser Punkt scheint demnach von Markos herzustammen.

Dieser Schriftenaustausch hatte aber ebensowenig wie vorher die öffentliche Besprechung einen Ausgleich zwischen lateinischer und griechischer Anschauung herbeizuführen vermocht. Im Gegenteil, die Griechen wurden im eigenen Lager gespalten. Die sonst so nüchternen griechischen Akten bemerken: καὶ πολλὴ ἐγένετο περὶ τούτου φιλονεικία.² Gregorios Pneumatikos, der schon während der Verhandlungen mit Markos scharf zusammengeprallt war, sonderte sich von da ab offen von ihm ab. Ebenso waren Markos und Bessarion von jetzt an verfeindet. Der Patriarch wollte der Sache noch keine besondere Bedeutung beimessen. Aber es sagt genug, wenn Bessarion damals sogar seinen Platz wechselte, um den Ephesier nicht mehr im Auge zu haben.³

2. Bessarions Rolle bei den näheren Vorbereitungen auf die Konzilsverhandlungen.

Die vier Monate, die man das Konzil hatte aufschieben wollen, waren längst verstrichen. Anfangs August hätten die Verhandlungen beginnen sollen; jetzt wurde es Oktober. Die Griechen weilten schon seit acht Monaten auf italienischem Boden. Vor sieben Monaten waren sie in Ferrara eingezogen. Daß sie aber die eigentliche Aufgabe des Konzils in Angriff nahmen, daran schienen sie nicht zu denken. Ihr Kaiser Johannes Palaiologos, der den theologischen Problemen sehr fern stand, wohnte während der heißen Jahreszeit in seinem Landhaus weit außerhalb von Ferrara und ging eifriger Jagd nach.⁴ Mit einer größeren Beteiligung von papstgegnerischen Elementen hatte man sich im griechischen Lager ganz gründlich verrechnet. Weder kam jemand von den Basler Synodalen, noch sonst ein abendländischer Bischof oder Fürst, der das Kräfteverhältnis verschoben hätte. Das Konzil gewährte auch im Oktober noch denselben Anblick wie bei seinem Zusammentreten anfangs März. Der einzige, der das brütende Schweigen unterbrach, war der Metropolit Isidor von Kiew. Er war am 18. August über Riga nach Lübeck und von da auf dem Landweg durch Deutschland und Tirol mit großem Gefolge nach Ferrara gekommen. Unter ihnen waren der Archimandrit Vassian, sowie der Kleriker Simeon von Susdal, der die ganze Reise beschrieben hat.⁵

¹ Die lateinische Gegenschrift bei Andreas de S. Cruce, Labbé XIII. 1131—1135. Die mündliche Erwidernng s. Acta graeca 18 (Labbé XIII. 29).

² Acta graeca 19 (Labbé XIII. 32).

³ Syropulos V. 15—18, p. 134—140. — Noch kurz zuvor hatte sich Bessarion vor dem Kaiser mit Wohlwollen des Ephesiers angenommen. Syropulos V. 2, p. 114.

⁴ Syropulos VI. 6, p. 150.

⁵ Andreas de S. Cruce, Labbé XIII. 919. Irrtümlich ist die Nachricht bei Acta graeca 9 (Labbé XIII. 17). Strahl, Der russische Metropolit Isidor, in der Theol.

Kein Wunder, wenn die Lateiner angesichts dieser Zustände immer mehr verärgert wurden. Selbst Fra Ambrogio verlor bereits in den ersten Monaten das ehemalige Vertrauen auf einen glücklichen Verlauf der Synode. Schon Ende Mai klagte er in seinem Freundeskreis: »Die Sache geht mit den Griechen gar langsam voran. Ist es Zähigkeit oder Verbissenheit? Ich weiß nicht, wie ich es nennen soll! Hoffentlich haben wir die Hauptschwierigkeiten doch bald hinter uns.« Und im Hinblick auf die eigene Partei entschied Ambrogio, daß es hier an Mut gebrach, einmal selbstbewußt durchzugreifen und dieser Verschlagenheit zu begegnen.¹ So urteilte der ausgesprochene Griechenfreund und nimmermüde Vermittler. Was sollten Leute sagen, die von vornherein den Griechen weniger gewogen waren? Auch der Papst und die Kardinäle waren schließlich dieses nutzlosen Zuwartens müde und drängten auf eine Entscheidung. Eugen IV. richtete mit aller Nachdrücklichkeit eine Mahnung an die Griechen, in der er ihnen vorrechnete, was von seiner Seite aus für das Konzil bis dahin geschehen sei, und seit wann schon die Union bei einigem guten Willen hätte zum Abschluß kommen können.²

Da gab endlich Johannes Palaiologos nach und schickte sich zu den ersten Vorbereitungen für die Verhandlungen an. Man war sich ja noch gar nicht klar, was und in welcher Weise mit den Lateinern zu verhandeln war. Im Vordergrund stand die Lehre vom Ausgang des Hl. Geistes, die nach den vielen polemischen Erörterungen der vergangenen Jahrhunderte geradezu zum byzantinischen Nationaldogma geworden war. Im Zusammenhang damit stand das Symbolum, in das die abendländische Kirche vor Jahrhunderten, ohne den Orient zu hören, das Filioque aufgenommen hatte. Es handelte sich darum, mit welchem Recht die römische Kirche diesen Zusatz hatte vornehmen können. Tatsächlich wurde mit dieser zweiten Frage bereits ein anderer strittiger Punkt berührt: die Tragweite des römischen Primats. Angesichts der uralten Bestrebungen der byzantinischen Kirche, die an sich diese schneidenden Gegensätze zwischen Rom und Byzanz bedingt hatten,³ hätte nun gerade über den Primat Roms eine Aussprache einsetzen müssen. Wie aber die Geschichte die wahren Gründe der Spaltung verwischte und allmählich eine rein spekulative Frage als das Trennende ausgab, so geschah es auch hier. Dogma und Symbolum waren die Ausgangspunkte für die Verhandlungen. Die Frage nach dem Primat stand erst gegen Schluß des Konzils zur Erörterung; und wenn man mit einem Urteil vorausgreifen darf, so wurde sie im Vergleich zu den breit behandelten Nebensächlichkeiten, die namentlich die erste Hälfte der Tagung ausfüllten, doch nur oberflächlich gestreift.

Qschr. Tübingen V. (1823) 46–63. Vgl. Pierling, *Les russes au concile de Florence* in der *Revue des quest. hist.* 52 (1892) 58 sqq. Dazu oben S. 76 n. 1.

¹ Ambrosii Epistulae XIII. 33, Col. 640; XIII. 20, Col. 628.

² Syropulos VI. 5, p. 149.

³ S. oben S. 27 f.

Wahl und Reihenfolge der Gegenstände auf dem Konzil war ganz in das Belieben der griechischen Theologen gestellt. Eugen IV. hatte ihnen dieses Vorrecht früher schon bereitwilligst eingeräumt.¹ Anfangs Oktober bestellte nun Johannes Palaiologos seine Bischöfe zu einer Besprechung darüber in seinen Palast.² Den Vorsitz führte der Kaiser. Markos Eugenikos und Bessarion waren die maßgebenden Persönlichkeiten, deren Wort zuerst gehört werden mußte. Der Kaiser war mit festen Vorschlägen gekommen. Es handelte sich nur noch darum: Ist das Dogma zuerst zu behandeln und dann das Symbolum? Oder umgekehrt? Mehr Rechte räumte die kaiserliche Gewalt auch hier den zünftigen Theologen nicht ein.

Bessarion trat mit Nachdruck für die Behandlung des Dogmas an erster Stelle ein, einmal aus praktischen Erwägungen und dann — wir durchschauen ihn — weil es so seinen Zielen am besten entsprach. Es sei leicht denkbar, so führte er aus, daß man in den Verhandlungen über das Dogma unterläge und die Lateiner ihre Lehrauffassung als richtig erwiesen. Dann lasse sich gegen sie immer noch ins Feld führen, daß auch die Richtigkeit einer Lehre noch lange kein Grund sei, sie auch in das Symbolum aufzunehmen. In dieser Weise könnte man wenigstens die Streichung des Filioque im lateinischen Symbolum durchsetzen. Umgekehrt baute sich die Hoffnung von Bessarions Gegnern in der Versammlung, die dessen Ziele und Absichten längst gekannt haben müssen, darauf auf, mit dem ersten Schlage das lateinische Symbolum zu treffen und mit einer ersten Niederlage die Lateiner so zu entmutigen, daß sie auch in der dogmatischen Frage versagen mußten.

Bessarion vermochte nichts mit Gründen auszurichten. Sofort scharte sich gegen ihn um Markos Eugenikos und Gemistos die streng byzantinische Partei zusammen. Ihr wenig stichhaltiges Beweismittel war die alte, erdichtete Vorstellung: Der lateinische Zusatz zum Symbolum habe den ersten Anlaß zur Trennung beider Kirchen gegeben, und darum sei zuerst auch dieses tiefere Übel zu untersuchen; erst dann lasse sich über das Dogma selber reden.³ Der überragende Einfluß und das geschickt geführte Wort des Bischofs von Ephesos brachte auch die Versammlung in ihrer Mehrheit zur Annahme dieser letztgeäußerten Auffassung. Die von den früheren byzantinischen Polemikern verfochtene Anschauung, daß das Nicänische Symbolum nach dem III. ökumenischen Konzil durch Zusätze nicht mehr verändert werden könne, hielt man doch für zu gut begründet, als daß man in diesem Punkte eine Niederlage gegenüber den Lateinern

¹ Syropulos VI. 14, p. 161.

² Über diese Beratung neben Syropulos VI. 12, p. 158—160 auch Bessarion an Alexios Laskaris bei Migne, P. gr. 161, 337—340. Die Angaben der Acta graeca 29 (Labbe XIII. 45) beschränken sich auf eine kleine Anmerkung.

³ Syropulos VI. 12, p. 160. Diese Ansicht über die Ursache des Schismas äußerte gelegentlich auch Bessarion. S. Migne, P. gr. 161, 584 ff.

befürchtete. Obwohl Bessarion hier und in den folgenden Konzilssitzungen noch ganz den byzantinischen Standpunkt vertrat, so verhehlte er doch nicht, daß die griechische Auffassung neben vielen bestechenden Seiten auch ihre bedenklichen Schwächen habe. Er trug ihnen die Gegenbeweise vor, und das so geschickt, daß es für den Augenblick keiner von seinen Gegnern mehr für möglich hielt, seine fingierte Stellungnahme zu erschüttern. Trotzdem behielt Markos, als es zur Abstimmung kam, die Oberhand. Auf Bessarions Seite fanden sich nur Georgios Scholarios, Amirutzes und Syropulos wieder; Syropulos, wie er sagt, aus juristischen Gründen, und weil Bessarions Vorschlag dem Vorgehen Kabasilas' entsprochen habe.

Das Konzil konnte endlich an die Erledigung seiner Aufgabe herantreten. Am 8. Oktober 1438 fand die erste öffentliche Sitzung statt.¹ Bessarion stand auch hier wieder im Mittelpunkt. Er war der erste, der von den Griechen das Wort zu erheben hatte in feierlicher Weise zur Eröffnung der Synode. Denn jetzt erst begann für die Griechen das Konzil. Jene frühere Ankündigung durch den Papst am 9. April galt für sie nichts. Deswegen verlangten sie die Abhaltung in der Kathedrale, ein Wunsch, den ihnen die Lateiner freilich nicht erfüllten.

Als Versammlungsraum diente vorläufig die Kapelle des päpstlichen Palastes. Da saßen auf der Evangelienseite die Lateiner, auf der Epistel-seite die Griechen. Es herrschte wenig Prunk, wiewohl an Purpur für die Sitze von Papst, Patriarch und Kaiser nicht gespart war. In der Apsis stand ein einfacher Altar, auf dem das Evangelienbuch aufgeschlagen lag. Links und rechts davon die silbernen Statuen der Apostel Petrus und Paulus. Ihnen zur Seite brennende Kerzen auf sechs vergoldeten Leuchtern. Bei den Lateinern sah man zu oberst den Thronstuhl des Papstes. Daneben stand ein Stuhl für den römischen Kaiser, obwohl Sigismund schon im Dezember des vergangenen Jahres gestorben war und noch keinen Nachfolger hatte. Dann folgten die Sitze für die Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe. Bei den Griechen führte der Kaiser den Vorsitz. Erst nach ihm und eine Stufe tiefer hatte der Patriarch seinen Platz. Ihm reihten sich die Stellvertreter der drei orientalischen Patriarchen an, weiter die Metropoliten und Bischöfe, dann die Vorsteher der Klöster und die Staurophoroi von der Hagia Sophia. Der Despot Demetrios saß in unmittelbarer Nähe des Kaisers, um ihn herum auch die Staatsbeamten, aber nicht mehr auf dem Podium der kirchlichen Würdenträger.

So saßen nun Lateiner und Griechen in feierlichem Ornat beieinander. Der Erzbischof Andreas von Kolossoi, als Sprecher der Lateiner, eröffnete die Sitzung. Dann erhob sich Bessarion zur wohlgesetzten »Eröffnungs-

¹ Die Quellen weichen hinsichtlich des Datums der ersten Sitzung voneinander ab. Die griechischen Akten haben den 8., Syropulos den 6. und Andreas den 9. Oktober. Ebenso finden sich Ungleichheiten in der Verteilung des Stoffes, sowie in der Zählung der einzelnen Sitzungen. Vgl. Hefele, Conciliengeschichte VII. 681, n. 4.

rede«. ¹ Er richtete herzliche Worte an alle. Seine ganze Seele sprach aus ihm. Theologische Probleme, die das Konzil in den nächsten Wochen und Monaten behandeln sollte, berührte er mit keinem Worte. Das sollte wohl vermieden werden. Aber auch kein Wort über die trostlose Lage des byzantinischen Reiches und seiner gefährdeten Hauptstadt, kein Hilferuf um die Unterstützung des Abendlandes. Alles war viel höher gestimmt und erhob sich zu einem feierlichen Gebet: »O Christe König! Du allein sollst unser König sein, mit dessen kostbarem Blut wir erkaufte sind, der du dich für uns zum Lösegeld gegeben, der du uns aus der Gewalt des Tyrannen befreit. Mache aus zweien eine Herde, dulde nicht, daß die Deinen miteinander streiten.« »Hl. Geist, Quell aller Gaben, Geist der Weisheit, Geist der Erkenntnis, Geist der Furcht Gottes, für den und mit dem die beiden Kirchen diesen Waffengang antreten, vertreibe von uns jeden Gedanken des Stolzes, steige du zu uns in diesen Kampf herab, den wir für dich unternommen, und zeige uns die Wahrheit.« ² Dann richtet er sich wieder an die Versammelten und sagt ihnen, weswegen sie hier seien. Für beide Teile sei die Wiedervereinigung der getrennten Kirchen gemeinsames Ziel, das mit aller Gewissenhaftigkeit erstrebt werden muß. Den Lateinern versichert er: Auf keinen Fall sei er und seine Landsleute mit der Absicht gekommen, lediglich einen Sieg zu feiern. Das wäre nicht christlich und nicht vernünftig. Das Konzil müsse einzig und allein von dem Verlangen beseelt sein, die Wahrheit zu suchen. Von ihr lasse er sich gerne besiegen. Ohne sie wünsche er auch keinen Sieg.

An den Papst richtet er sich und stellt ihm das Glück vor Augen, das seiner warte, wenn er die getrennten Kirchen wiedervereinige. Er rühmt seinen bisherigen Eifer. Aber man sei noch nicht am Ende. Es bedürfe noch gewaltiger Anstrengung. Doch habe er den gottesfürchtigen Kaiser zur Seite, der weder Entbehrungen und Mühen scheute, noch vor dem Meere und seinen Gefahren verzagte. Er habe weiter den ehrwürdigen

¹ Handschriften:

- a. Venedig, Cod. Marc. gr. 533 fol. 208—211^v.
- b. Venedig, Cod. Marc. gr. 589 fol. 281^v—285^v.
- c. Rom, Cod. Vat. gr. 1428 fol. 298^v—302.
- d. Rom, Cod. Ottobon. gr. 75 fol. 1—5.
- e. Florenz, Laur. Plut. 10 Cod. 14 fol. 62—65^v.
- f. München, Cod. gr. 27 fol. 75—79.

Handschriften der lateinischen Übersetzung:

- a. Venedig, Cod. Marc. lat. 133.
- b. Venedig, Cod. Marc. lat. 134.
- c. Venedig, Cod. Marc. lat. 135.
- d. Mailand, Cod. Ambr. lat. R. 4 Sup. fol. 2—3.

Druckausgaben:

- a. Migne, P. gr. 161, 531—542.
- b. Labbé XIII. 35—46 mit der Übersetzung des Matth. Caryophilus.
- c. Labbé XIII. 919—925, übersetzt von Nikolaos Sekundinos.
- d. Mansi XXXI. 495—508.
- e. Acta graeca 22—29.
- ² Migne, P. gr. 161, 553 D—536 A.

Patriarchen. Zwar habe ihn das Alter schon tief gebeugt; aber in seiner Seele sei er noch jung, und sein Geist sprühe von Feuer. Mit Freuden nehme er an den Verhandlungen teil; mit ihm aber auch alle, die aus Griechenland und dem fernsten Osten gekommen sind.

Den Kaiser fordert er auf, zu einem glücklichen Ende mitzuhelfen, bald durch gute Ermahnung, bald durch weisen Befehl. Vor allem aber solle er dem greisen Vater beistehen, wenn er unter Alter und Krankheit zusammenbrechen wolle. Nochmals erinnerte er mit aller Eindringlichkeit: »Man darf nicht nach eitlem Ruhme streben. Die Wahrheit muß man suchen.« — Bessarion sprach lange. Er redete bis zum Abend. So wollte es die griechische Oberleitung, und zwar in der Absicht, daß eine eigentliche Konzilsfrage, wie es wohl die Lateiner gewünscht hätten, nicht mehr angeschnitten werden konnte. Die Versammlung behielt infolgedessen das Gepräge einer feierlichen Eröffnung.

Nun standen die weiteren Verhandlungen über die in Frage stehenden Punkte bevor. Die Anwaltschaft dafür hatten beide Parteien einem Ausschuß von je sechs Vertretern übertragen. Auf griechischer Seite waren auch hier Markos Eugenikos und Bessarion die beiden Führer, die auch als die hauptsächlichsten Redner für die öffentlichen Konzilssitzungen bestimmt waren. Neben ihnen standen in erster Linie, aber immerhin nur mehr beratend, Isidor von Kiew und Georgios Gemistos. Von untergeordneter Bedeutung waren die beiden übrigen, der Groß-Skeuophylax Xanthopulos mit dem Beinamen Siderophas und der Groß-Chartophylax Michael Balsamon. Bei den Lateinern¹ waren die eigentlichen Größen die Kardinäle Cesarini und Nikolaus Albergati; dann der Erzbischof von Kolossoi, gewöhnlich Andreas von Rhodos genannt, und, wohl bedeutender als dieser, der Provinzial Johannes de Monte Nigro aus dem Dominikanerorden;² schließlich der Bischof Johannes von Forlì³ und Johannes von Torquemada.⁴

¹ In der Aufzählung der lateinischen Redner weichen die *Acta graeca* 22 (Labbé XIII. 36) und Andreas de S. Cruce, Labbé XIII. 918 voneinander ab.

² Wegen des Namens vgl. Labbé XIII. 929. Auf ihn als tüchtige Kraft hatte Ambrogio Traversari den Papst schon 1435 von Basel aus aufmerksam gemacht. Ambrosii Epistulae I. 15, Col. 34; III. 42, Col. 159; 44, Col. 163; 46, Col. 168. Hefele nennt ihn irrtümlich Johannes von Ragusio. Tüb. Theol. Qschr. XXIX (1847) 248.

³ Johannes von Forlì heißt in den griechischen Akten ὁ Φορολιβιένσις ἐπίσκοπος, in der neueren römischen Ausgabe ὁ Φροουλιένσης. *Acta graeca* 22. Ebenso immer bei Syropulos, was Creyghton mit *Forojuliensis* übersetzt. Das wäre Fréjus. Die Richtigkeit vorausgesetzt, hätten wir es dann mit Johannes Bellardi zu tun, der von 1422 bis 1449 Bischof von Fréjus war. Ist Forlì richtig, dann käme in Betracht Bischof Johannes, der aber schon 1437 nach Ancona transferiert wurde, vielleicht aber den alten Namen beibehielt. Zur Zeit des Konzils war ein fr. Ludovicus ord. Min. Bischof von Forlì. Der Einspruch gegen Creyghton bei Hefele, Conciliengeschichte VII. 691 n. 2 ist nicht näher begründet. Die Bemerkung des Horatius Iustiniani (Labbé XIII. 928 n. 3. *Hinc orta aequivocatio, ut nomen Ioannis quondam Foroliviensis sit attributum a Graeco scriptore Aloysio tunc Foroliviensi episcopo.*) ist ein verzweifelter Ausweg.

⁴ Johannes de Torquemada, der namentlich nach Abschluß der öffentlichen Sitzungen hervortrat, ist später Kardinal vom Titel S. Xysti.